



Alexander Rösler

Ich bin nur mal kurz mein Glück suchen... Neues vom Taugenichts

Arena 2008 • 136 Seiten • 9,95

Der siebzehnjährige Robert hat gerade seinen Schulabschluss versemelt und hängt zu Hause herum. Zu Hause, das heißt eine gut- um nicht zu sagen: kleinbürgerliche Umgebung. Während sein Vater am Samstagmorgen den Rasen perfekt mäht und die Mutter die Gartenmöbel schrubbt, steht Robert einfach auf, packt einige Habseligkeiten ein, stiehlt der Mutter mal eben das Haushaltsgeld (300 Euro) und wandert einfach in die Welt hinein...

So beginnt der Roman, den man als eine Art Roadmovie denken kann. Da sind manche literarische Zugeständnisse hinsichtlich der Fantasie erlaubt. Es geht bei der vorliegenden Erzählung noch an, wenn der junge Mann loszieht, sich von einem Bauern mitnehmen lässt, beim verbotenen Baden im Fluss erwischt wird und sich in Frankfurt ohne Geld durchschlägt, wobei er sich in Anaid verliebt. An dieser Stelle gehen nun mit dem Autor die Pferde durch: Die Geschichte wird von nun an völlig abstrus und so unrealistisch, dass man als Leser am Ende genervt und völlig ratlos zurück bleibt. Denn auf der Suche nach Anaid, die er gerade noch in einer Bäckerei kennen gelernt hat, muss Robert nach New York, um ihre strengen Brüder, die sie beschützen, von der Liebe zu überzeugen. Es kommt noch toller. Da er kein Ticket hat, wird ihm geraten, zum Flughafen zu fahren, um sich irgendwie ein Flugticket zu besorgen. Und es funktioniert. Denn dort trifft er einen gestressten Geschäftsmann, der ihm ein Ticket ohne Gegenleistung übergibt. In New York angekommen beginnt die Jagd nach Anaid, die ihm immer wieder knapp entwischt! Aber wie wieder nach Hause kommen? Dann geht man einfach wieder in einen Hafen und heuert auf einem Schiff an (ohne Ausweiskontrolle oder Austragung des Visums), das ihn nach Italien trägt, wo im Hafen schon Vater und Mutter auf ihn warten.

Man könnte das noch (!) ertragen, wenn es einen gewissen Lerneffekt gäbe, beispielsweise das innere Reifen und Wachsen eines jungen Mannes, auf dessen Folie man seine eigene Befindlichkeit prüfen könnte, wie dies noch zu Beginn möglich gewesen wäre. Doch wirkt die überschäumende Fantasie fast schon peinlich. Akzeptieren kann man so etwas nur, wenn man eine solche Fantasie mag. Aber da gäbe es Besseres.

Störend wirken auch Grammatik- und Rechtschreibfehler wie etwa S. 61: "recht und links". Auch das verstärkt den negativen Gesamteindruck. Der Taugenichts taugt hier nichts. Fazit: Man kann das Buch getrost im Verkaufsregal stehen lassen.

Elmar Broecker